

ISRAEL-REISE vom 3. - 15. September 2007

Mit Jesus auf dem Weg

Ankunft

Montag, 3. September 2007

Um 4.05 Uhr steht Maria Pannenberg treu und pünktlich mit ihrem Peugeot vor meinem Haus, um mich zum Flughafen nach Münster/Greven zu fahren. Ein gewaltiger Wolkenbruch prasselt hernieder. Wir kommen langsam, aber sicher vorwärts und erreichen um 4.35 Uhr den Flughafen.

Einige meiner indischen Mitbrüder sind bereits da. Ein kleines Frühstück nach der Sicherheitskontrolle lässt die Nacht zum Tag werden. Meine Müdigkeit nach nur zwei Stunden Schlaf weicht langsam. Der Flug von Münster (Abflug: 6.00 Uhr) nach Frankfurt verläuft buchstäblich wie im Flug. Die Sicherheitskontrollen in Frankfurt überwinden wir rasch und haben noch Zeit, durch den Flughafen zu gehen. Die drei indischen Priester, vom Flughafen Düsseldorf kommend, und Ingrid, Ruth und Bettina aus Marktheidenfeld von der Gemeinschaft Hauskirche fiat verbum stoßen zu uns. Um 9.30 Uhr beginnt die Abfertigung für den Flug nach Tel Aviv.

Die große Boing 707 füllt sich bis auf den letzten Platz. Ich sitze am Gang in der

Reihe 42, neben mir ein Herr Baranowski aus der Nähe von Frankfurt, der in Deutschland einen israelischen Werkzeugmaschinen-Betrieb vertritt und den Vertrieb für Deutschland leitet. Im Gespräch stellt sich heraus, dass er ein überzeugter Zeuge Jehovas ist. Ein intensives zweistündiges Gespräch über die Zeugen Jehovas und über die katholische Kirche schließt sich an. An Bord des Flugzeuges komme ich auch mit anderen Personen ins Gespräch, darunter zwei jüdische Familien, die aus den Ferien heimkehren. Die kleinen Jungen erinnern mich deutlich an den kleinen Jesus von Nazareth.

Die Abfertigungsformalitäten in Israel verlaufen zügig. Wir wechseln bereits am Flughafen die ersten Euros in Schekel und treffen dann auf unseren guten Geist Ludger Bornemann, der uns vor dem Flughafen mit dem Bus von Nazareth-Tours empfängt. An der Windschutzscheibe steht ein Schild mit dem Namen „Dr. Hagemann“.

Wir fahren zügig nach Norden, westlich schauen wir auf Tel Aviv und die kleinen israelischen Städte am Mittelmeer, östlich auf viele arabische Dörfer. Teilweise sehen wir auch die Mauer, die Israel und die Westbank trennt. Die Sonne des Nachmittags prägt die Landschaft, die teilweise recht trocken ist, und nur durch künstliche Bewässerung unterschiedlichste Früchte und Blumen zeigt. Während der Fahrt gibt Ludger Bornemann eine erste Einführung in das Land Israel. So hören wir Städte- und Gebietsnamen, die in unseren Ohren altbekannt und doch fremd klingen: Tel Aviv, Haifa, Afula, Meggido, Nazareth, Tabor, Golan-Höhen, Damaskus und den See von Genezareth. Als wir an dem Kibbuz Kinosar vorbeikommen, erinnere ich mich an meine erste Israel-Reise als Regens 1996. Damals wohnten wir in diesem Kibbuz. Direkt am See Genezareth erwartet uns das wunderbar neu gestaltete Pilgerhaus von Tabgha (Heptapegon – sieben Quellen). Bereits seit 1889 steht hier ein vom Verein des Heiligen Landes getragenes katholisches christliches Pilgerhaus, das im Jahre 2000 komplett umgebaut und wunderbar eingerichtet wurde. Das köstliche Abendessen und eine kleine ungezwungene Runde vollenden diesen ersten Tag.

Mit Jesus in Kapharnaum

Dienstag, 4. September 2007

Die große Hitze (ab 30 Grad an aufwärts), die auch in der Nacht herrscht, macht allen zu schaffen, mindert aber nicht unsere gute Laune.

Wir treffen uns um 8.00 Uhr zur Laudes im Schatten der wunderbaren Haus-terrasse. Nach dem Frühstück machen wir uns auf den Weg nach Tabgha selbst und besuchten zuerst den Ort der Primatskapelle. Auf dem Weg dorthin gehen wir auf der Straße, die Haifa mit Damaskus seit über 6000 Jahren verbindet. Sie wird auch in der Bibel erwähnt.

Wir nehmen Platz im Freien vor einem Altar, der an den Besuch von Johannes Paul II. im Heiligen Land (im Jahr 2000) erinnert. Das Gebiet am See Genezareth bietet dank des reichlichen Wassers eine Fülle an Vegetation. Später werden wir den Vergleich sehen zum Jordantal, wo Johannes taufte, ganz in der Nähe des Toten Meeres. Dort ist Wüste, mit ihrer Kargheit und Entsaugung, die der Bußpredigt des Johannes entspricht. Jesus aber fängt in Galiläa

an zu predigen und zu verkündigen, einem Gebiet, an dem die Natur Gottes Güte und Reichtum zeigt. Genau dort sitzen wir jetzt.

Ganz in der Nähe liegen Kapharnaum, wo Jesus die viele Kranken heilte, der Ort der Brotvermehrung und der Berg der Seligpreisungen. Hier nun an der Primatskapelle wird der Begegnung des Auferstandenen am Ufer (Joh. 21) gedacht: Also praktisch das halbe Evangelium.

Wir lesen Joh. 21, die bewegenden Worte Jesu an Petrus und das Ereignis des wunderbaren Fischfangs. Ludger Bornemann vermag es, uns auch in die tiefere Symbolik dieses Textes hineinzuführen.¹

Das Johannesevangelium berichtet wie Jesus seine Schafe dem Leitungsamt des Petrus übergibt. Das Kohlenfeuer, das die Apostel am Ufer des Sees sehen, erinnert Petrus an seinen Verrat, seine schreckliche Niederlage während der Passion Jesu. Das Wasser, in das er springt, ist fast wie selbstverständlich ein Hinweis auf die Taufe, wo jemand ins Wasser springt oder ins Wasser geworfen wird, um Jesus zu begegnen. Nicht unbedingt das Wasser, aber Jesus trägt. Diese Erfahrung hatte Petrus bereits gemacht, als er aus dem Boot bei dem furchtbaren Seesturm sprang und Jesus ihn an der Hand hielt. Wir lassen uns Zeit, betend ans Ufer des Sees und in die Primatskapelle zu gehen.

In der Primatskapelle selbst wird auch ein Stein verehrt als Mensa Christi, der Fels, auf dem Jesus für die auf dem Wasser befindlichen Jünger das Mahl vorbereitet hatte. Ein kleiner Fußweg führt uns zurück in die Brotvermehrungskirche nach Tabgha. Dort sehen wir den wunderbaren Innenhof und die daneben gelegene kleine Niederlassung der Benediktiner, ein Ableger des Benediktinerklosters Dormitio von Jerusalem. An dieser Stelle haben bereits die ersten Christen angefangen, einen Felsen zu verehren, auf dem Jesus seinerzeit zum Mahl eingeladen habe. In verschiedenen Etappen ist dort eine herrliche byzantinische Kirche entstanden, deren Ruinen Anfang des 20. Jh. wiederentdeckt und 1932 komplett ausgegraben wurden, um dann in einer guten Rekonstruktion ab 1980 wieder aufgebaut zu werden. Die wunderbare Basilika zeichnet sich aus durch die alten Fußbodenmosaike, die uns Ludger Bornemann erklärt. Wichtig ist das Mosaik, das vor dem Altar liegt. Es zeigt

¹ Fraglich ist die Zahl 153 Fische, die in der Exegese allgemein als nicht beantwortbar gilt. Aber, so ein belgischer Doktorand in Jerusalem, man käme dem Geheimnis näher, wenn man die Zahl 153 mit hebräischen Buchstaben schreibe. Daraus ergäbe sich die Begrifflichkeit Har Nebo = 153 = Berg des Nebo = Berg, auf dem Mose seinerzeit dem Josua die Verantwortung für das Volk Gottes übertragen hat.

den Korb mit den Fischen und Broten. Von den fünf Broten, die Jesus bei der Brotvermehrung verwendete, sind vier Brote noch im Korb; das fünfte Brot dient sozusagen heute der Gemeinde als eucharistisches Brot. Die beiden Ikonen (Christus – der Seiende; Maria mit dem Jesuskind) laden uns wie von selbst zu einem längeren Verweilen ein. Dann gehen wir auf dem Fußweg zurück zu unserem Pilgerhaus und feiern in einem kleinen Bambuswäldchen unter einem riesigen Buddha-Baum die Heilige Messe, der unser Mitbruder Shaji Georg aus Mettingen vorsteht.

In seiner Predigt verweist Ludger Bornemann darauf, dass die Frage: *Wo war die Brotvermehrung?* besser heißen müsste: *heute, hier, jetzt ist Brotvermehrung, weil Jesus uns seine Fülle schenkt.* Die Eucharistiefeier in der Nähe des Bambus-Waldes direkt am Ufer des Sees führt uns alle tief zusammen. Auch im Laufe des Tages kommen wir immer wieder auf diesen tiefen Augenblick zu sprechen.

Nach der Mittagspause machen wir uns um 15.00 Uhr auf den Weg Richtung Karphanaum. Der neue Fußweg – schön ausgebaut im Heiligen Jahr 2000 – führt direkt am Ufer des Sees entlang. Ludger Bornemann macht darauf aufmerksam, dass Jesus hier gerne gewesen ist. Er hat Karphanaum als seine Stadt bezeichnet. Wir sehen einen Stein, der an die blutflüssige Frau erinnert, die Jesus im Gedränge hier berührte. Wir sehen eine Höhle oberhalb der Straße, die ein Ort der Zuflucht und des Gebetes war. An einer solchen Stelle hat Jesus des Nachts gebetet.

Ludger Bornemann in den Ort Kapharnaum² ein. Er erinnert an die Berufung des Petrus, des Andreas und der Zebedäus-Söhne. Ludger liest den Text aus dem Markus-Evangelium. Wir hören, dass Petrus hier zuhause war. Wir erfahren zudem, dass damals eine Familie eben nicht nur eine Kleinfamilie war, sondern dass die Onkel und Tanten, die Enkelkinder, die Großeltern mit dazu gerechnet wurden, sodass eine Familie oder ein Clan bis zu 500 Personen haben konnte. Es sei selbstverständlich gewesen, dass innerhalb dieser Großfamilie auch geheiratet wurde, manchmal auch mit der bitteren Konsequenz, dass Menschen dadurch geistig behindert geboren worden sind. Auf diesem Hintergrund sind die vielen Behinderten und Besessenen, die im Evangelium an so vielen Stellen vorkommen, durchaus auch einzuordnen. Jesus aber spricht von einer neuen Familie: Wer den Willen meines Vaters tut,

² Kepharnaum bedeutet: ein Dorf des Naum, ähnlich wie im Deutschen etwa Peterhausen.

der ist mir Vater, Bruder und Schwester. Diese neue Familie, die aus dem Glauben und aus der Beziehung zum himmlischen Vater und zu Jesus heraus sich bildet, brachte Unruhe in die damalige Gesellschaft und ließ auch „die Großfamilie Jesu“ von Nazareth sogar nach Karphanaum herüberkommen, um ihr Familienmitglied an dieser Unruhestiftung zu hindern. Jesus aber hält an seiner neuen Familie fest.

In Kapharnaum lebte die Familie des Petrus, bei der Jesus zu Gast war. In diesem Zusammenhang ist auch die Heilung der fieberkranken Schwiegermutter des Petrus zu erwähnen. Wir sehen das Haus des Petrus, dessen Grundfundamente ausgegraben wurden. Ein modernes Kirchengebäude mit gläsernem Fußboden ist darüber erbaut. Nicht weit davon liegt die Synagoge von Kapharnaum, deren Mauern aus dem

4. Jh.n.Chr. stammen. Was wir heute sehen, ist also das Werk des 3. oder 4. Jh. Es fällt auf, wie nahe hier die sich im Haus des Petrus entwickelnde Hausgemeinde und die Synagogengemeinde hier an diesem Ort sind. Forscher gehen davon aus, dass die Trennungslinie zwischen Christen und Juden damals nicht so eng war, wie wir uns das heute vorstellen. Es ist durchaus möglich, dass auch die Christen in der Synagoge in den Gottesdienst gingen und umgekehrt. So ist auch hier der Ort Karphanaum ein Ort, der Spannungen in sich enthält, die bis heute nachwirken. Wir stoßen auf einen Jesus, der neue Beziehungen ermöglichen wollte und auch ermöglicht hat.

Ich betrete die große Synagoge. Ich sehe die wunderbaren Säulen, wenn auch alles in Ruinen liegt, weil immer wieder Erdbeben hier im „Jordangraben“ manches einstürzen lässt. Mir fällt auf, dass an diesem Ort Jesus nach der Brotvermehrung die berühmte Rede gehalten hat: „Ich bin das Brot des Lebens.“ Diese Rede aus dem 6. Kapitel des Johannes lese ich mir noch einmal durch. Dann gehe ich mit Ruth, Ingrid und Bettina in die über dem Petrushaus errichtete moderne Kirche, um hier mit der Hauskirche zusammen um ein neues Kirchenverständnis in unserer Kirche von heute zu beten. Denn die Kirche kann nur wachsen, wenn sie von unten aufgebaut wird und wenn Menschen sich zu Hauskirchen sammeln und öffnen. Nur so kann Kirche in den Nachbarschaften und in den Städten neu ausstrahlen.

Den Rückweg von Karphanaum nach Tabgha mache ich ebenfalls zu Fuß. Wir sind nur wenige. Auf dem Hin- und auf dem Rückweg ergeben sich wichtige

Einzelgespräche. Gegen 18.00 Uhr treffe ich in Tabgha ein und nutze die Gelegenheit noch zu einem erfrischenden Bad im See Genezareth. Zu meiner Freude sind auch 15 indische Priester im Wasser, dazu auch die kleine Hauskirche. Nach dem Abendessen treffen wir uns in froher Runde. Nach einem ausführlichen Vorstellungsgespräch, in dem die unterschiedlichen Berufungen und Wege zum Priestertum oder zur Hauskirche deutlich werden und die Freude an missionarischer Tätigkeit in Deutschland, kommen wir ausführlich auf den ersten Tag in Israel zu sprechen.

Wir sind froh darüber, dass wir als Pilger unterwegs sind. Die Messe am Mittag und das Gespräch in der Brotvermehrungskirche und in Karphanaum bewegen uns. Auf einmal spüren wir, dass hier sozusagen das fünfte Evangelium vor uns ausgebreitet ist. Alles wird sprechend, alles verweist auf Jesus. Wir fühlen uns mit ihm zu einer neuen Gemeinschaft verbunden. Ein Abendlied und ein Abendsegen beschließen diesen Tag.

Die irdische Heimat Jesu - Nazareth

Mittwoch, 5. September 2007

Wir treffen uns zum Morgengebet am See schon um 7.45 Uhr und starten nach dem Frühstück um 9.00 Uhr Richtung Nazareth. Wir passieren Migdal, in dessen Nähe das antike Magdala liegt und „kämpfen“ uns mit dem Bus von 200 m u.d.M. auf etwa 680 m ü.d.M. hoch bis nach Nazareth. Wir fahren durch ein herrliches Land, sehen viele Olivenhaine und weitere Obstplantagen und kommen schließlich nach Kana, der Stadt die durch Joh. 2 und die dort geschilderte Hochzeit zu Kana berühmt geworden ist. Schon im Eingangsbereich des Ortes preisen Textilgeschäfte ihre Hochzeitskleider an und den Wedding Wine. Bevor wir zu Fuß die katholische Kirche von Kana erreichen, sehen wir die Nathanael-Kirche, die auf den Apostel Nathanael hinweist, von dem es in Joh. 21 heißt, dass dieser aus Kana stammte. Durch einen schönen Vorhof gelangen wir in die Kirche und sehen hoch oben auf dem Altar die Abbildung von sechs großen Hundert-Liter-Krügen, die an das Kana-Wunder erinnern sollen. Das Altarbild zeigt ein junges Hochzeitspaar, umgeben von Jesus und Maria und den Aposteln.

Ludger Bornemann liest das 2. Kapitel von Johannes und weist uns darauf hin, dass der 3. Tag, an dem dieses Wunder geschieht, ein indirekter Hinweis

auf den Auferstehungstag ist. Ebenso wird damit auf die Tradition der Juden verwiesen, die von damals bis heute am 3. Wochentag – also am Dienstag – ihre Hochzeit feiern. Wie bei der Brotvermehrung so zeigt auch das Wunder von Kana auf, dass Gott immer dann eingreift, wenn wir Menschen am Ende unserer Kräfte sind. Das Zeichen, das Gott setzt, ist sein Hinweis auf die Fülle, die er für den Menschen bereit hält – weit über den irdischen Genuss hinaus.

Es geht im Grunde um die Hochzeit Jesu mit der Kirche, mit der Menschheit. Diese hat ihren eigentlichen Ausgangspunkt im Kreuzestod und in der Auferstehung Jesu. Alle diese verschiedenen Schichten schimmern durch den heutigen Evangelientext durch. Ich persönlich mache noch einen kleinen Umweg und betrete kurz die griechisch-orthodoxe Kirche von Kana, die dem gleichen Thema gewidmet ist.

Auf der Weiterfahrt nach Nazareth passieren wir den Ort René, der von einem Kreuzfahrerritter namens René gegründet wurde.

Von weitem sehen wir die Oberstadt von Nazareth, die von Juden, vor allem von neu eingewanderten russischen Juden bewohnt wird und sich durch einen westlich orientierten Baustil (Hochhäuser), auszeichnet (Nazareth-Ilit). Bei der Einfahrt in die Stadt Nazareth sehen wir bereits von weitem die Verkündigungskirche und erkennen auch unschwer auf der Höhe die Salesianer-Kirche mit deren Berufsschule „Jesus das Kind“. Bevor wir die katholische Verkündigungskirche betreten, wenden wir uns dem griechisch-orthodoxen Verehrungsort der Verkündigung zu, dem Marienbrunnen.

Während die katholische Tradition den Besuch des Engels in das Kämmerlein von Maria verlegt, lässt die orthodoxe Kirche die Begegnung des Engels mit Maria an einem Brunnen stattfinden. Der Engel Gabriel kommt sozusagen als Brautwerber an den Brunnen. Am Brunnen treffen sich die jungen Frauen, die das Wasser in die Häuser tragen und die jungen Männer, die dort ihr Vieh tränken. So kann am Brunnen eine erste Bekanntschaft zwischen jungen Männern und jungen Frauen geschehen, wie wir das ja auch aus der Jakobsgeschichte (die Brautwerbung um Lea und Rachel) kennen. Der Erzengel Gabriel bittet also auf diese Weise die junge Frau Maria um ihre Einwilligung in den Plan Gottes, in ihr die Menschennatur anzunehmen – eine ganz besondere Brautwerbung Gottes um Maria.

Wir gehen an das Ende dieser kleinen Kirche³ und sehen in der Tiefe den historischen Brunnen von Nazareth, an dem ganz gewiss auch Maria Wasser geschöpft haben dürfte. Erste Assoziationen von lebendigem Wasser, vom Wasser des Lebens stellen sich unmittelbar ein. Dann gehen wir hinüber zur katholischen Verkündigungskirche. Auf dem Weg dorthin passieren wir den Bazar mit seinen vielen Geschäften. Wir gehen vorüber an einer früheren Synagoge, die jetzt in eine Kirche umgewandelt ist und an die Synagoge erinnern soll, in der Jesus seine berühmte Predigt von Lk 4 gehalten hat.

Die moderne Kirche erhebt sich wie eine Lilie über den Ruinen der Vorgängerbauten, die hier gestanden haben. Das Konzept soll alles Gewesene sichtbar machen:

- die kleine Höhle, in der Maria, Josef und Jesus gelebt haben,
- die erste Kirche des 3. Jh., eine byzantinische Kirche,
- die Kreuzfahrerkerche
- und dann eben die heutige Kirche.

Die Fenster, die von einem Schüler von Marc Chagall gestaltet wurden, sind beeindruckend. Die Unterkirche, die den Raum zu einer weiteren unteren Ebene in der Mitte freigibt, und die Oberkirche lassen die Größe des Geheimnisses der Menschwerdung Christi erkennen.

Groß steht am Eingang: Verbum caro factum est et habitavit in nobis. Die Menschwerdung ist ein Faktum, ein historisches Geschehen, das sich bis heute auswirkt und uns in seinen Bann schlägt. Darauf verweisen auch die unterschiedlichen Marienbilder aus unzähligen Ländern der Welt, die im Vorhof zu sehen sind. Das deutsche Marienbild von 1988 zeigt noch die Mauer und zwei durch diese Mauer getrennte Kinder, die unter dem Schutz Mariens stehen.

Wir gehen weiter zum Kloster der Klarissen, in dem von 1897 – 1900 Charles de Foucault gelebt und seine „Nazareth-Berufung“, die Berufung zum letzten Platz gefunden hat. Ein italienischer kleiner Bruder Jesu begrüßt uns sehr freundlich. Jones Charles Raya aus Straelen feiert mit uns die Heilige Messe. Wir hören die Verkündigungsgeschichte von Maria, gespiegelt in der Geschichte von Charles de Foucauld. Ob wir nicht heute auch als Kirche bereit sein sollten, den letzten Platz einzunehmen? Können wir von diesem letzten

³ Die Kirche steht zur Zeit unseres Besuches noch in der Oktav des Himmelfahrtstages Mariens. Die orthodoxe Kirche feiert wegen der Kalenderverschiebung dieses Fest elf Tage später als wir mit unserem gregorianischen Kalender.

Platz her auch dem Niedergang der Kirche in den westlichen Ländern einen neuen Sinn abgewinnen? Diese Frage geht mir durch das Herz während der Eucharistiefeier in dem kleinen Kapellchen der Kleinen Brüder. Ein einfaches Mittagessen mit arabischen Falafel stärkt uns dann für den Gang durch das Taubental.

Die unglaubliche Landschaft des Wadi Hamman beeindruckt uns. Die hohen Felsen mit ihren geheimnisvollen Höhlen erinnern an Einsiedeleien und Wüstenerfahrungen des Glaubens. Inmitten der großen Hitze des Tales tauschen immer wieder grüne Pflanzen und Blumen auf, wie leise Stimmen des Lebens. Die indischen Priester fangen spontan an zu singen. Wir treffen am Ende unserer Wanderung auf die inzwischen sesshaft gewordenen Nomaden in ihrer kleinen Ortschaft Hamman mit einer Moschee.

Zurück im Pilgerhaus genießen wir das Bad im See und das anschließende Abendessen. In einer kleinen Gruppe diskutieren wir anschließend ausführlich über Themen der Kirche und des Landes Israel, Judentum damals und Judentum heute. Zufrieden und froh können wir den Tag ausklingen lassen.

Mit Jesus an der Quelle - auf dem See

Donnerstag, 6. September 2007

Der Tag beginnt um 7.45 Uhr mit dem Morgengebet am See. Die leuchtende Sonne erinnert mich an das Jesuswort: Der himmlische Vater lässt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse. Die Antiphonen „Du führst mich hinaus ins Weite“ soll den Cantus firmus für diesen Tag geben, der uns zum einen in den Golan führt, nach Banyas.

Der Besuch von Banyas, Caesaräa Philippi, führt uns zu dem bedeutenden Pan-Heiligtum. Dort wurden innerhalb des Pankultes junge Mädchen geopfert und in dem Fluss nahe der Jordanquelle versenkt.

An dieser Stelle, wo sich die Pforten der Unterwelt öffneten, sprach Jesus sein bedeutsames Wort: Du bist Petrus und auf diesem Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. Wir lesen die ausführliche Textstelle im Mt 16, 13–27. Der ungeheure Fels-hintergrund erinnert an Petrus, der Jesus als Messias erkannt hatte. Jesus selbst spricht zum ersten Mal von seinem eigenen Kreuzestod. Nicht mehr Menschen werden geopfert, Jesus, der Sohn Gottes, opfert sich für die Men-

schen. Dieses Jesuswort deutet den alten heidnischen Kult um im neuen Bund, den Gott mit uns Menschen schließt.

Wir gehen weiter zur benachbarten Jordanquelle am Flusslauf entlang. Die Vegetation blüht, Feigenbäume und Weinreben säumen unseren Weg. Schließlich erreichen wir einen tosenden Wasserfall, der sich in die Tiefe stürzt, ein tiefes Symbol der Fülle des Lebens. Wir werden erinnert an Psalm 42/43 („All deine Wogen und Wellen gehen über mich hin“ und: „Flut ruft der Flut zu beim Tosen deiner Wasser“). Und an Psalm 23, wo von der Schlucht die Rede ist, in der der Mensch gerettet wird. Wir fahren weiter Richtung Golan, vorbei an der Burg Nimrut und sehen in der Ferne, zunächst in den Wolken, dann aber ganz frei den Hermon mit seinen 2400 m Höhe. Nach einem einfachen Mittagessen, bei dem wir auch einer US-amerikanischen Gruppe begegnen, die mit einigen unserer indischen Priester sofort Kontakt aufnehmen, fahren wir weiter durch die Hula-Ebene Richtung See Genezareth bis nach En Gev am Ostufer. Nach einem kurzen Kaffeetrinken besteigen wir das Boot und erleben den ungeheuren Wind auf dem See Genezareth. Das veranlasst uns, die geplante Heilige Messe auf dem Schiff ans Ufer, genauer gesagt nach Tabgha, zu verlegen. Matthew Telly aus Wettringen (jetzt Isselburg) feiert mit uns die Heilige Messe und gedenkt dabei auch seines 25-jährigen Priesterjubiläums. Aus dem Evangelium hören wir die Erzählung vom Gang Jesu auf dem Wasser (Mt 14, 22–33). Diese Textstelle bildet genau die Mitte des Matthäusevangeliums. Die vierte Nachtwache, 3.00 Uhr, wo der Mensch am schwächsten ist und die große Angst da ist, kommt Jesus auf die Jünger zu, die vor Angst schreien. Als er mit ihnen redet, sagt er das Wort: Ich bin es. Diese Aussage Jesu erinnert an Exodus 3. Auch diese Geschichte endet mit dem Bekenntnis der Jünger: „Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn!“⁴

Am Abend denke ich noch einmal an den wunderbaren Aufenthalt in En Gev, wo ich bereits 2000 in den Weihejahren 1996 wunderbare Tage im dortigen Kibbuz erleben durfte. Oberhalb liegt das alte Hippos, das eine weiße Stadtmauer hatte, vor der nachts Fackeln brannten. Ich dachte damals an den Satz aus dem NT: „Eine Stadt, die auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen blei-

⁴ Den ganzen Tag über fühlt sich heute Ruth sehr unwohl. Sie wird von Ingrid und Bettina nach Tabgha gebracht und von dort mit einer Ambulanz nach Tiberias. Ein Hitzeschlag und eine gefährliche Magenentzündung werden diagnostiziert. Nach einer Infusion kann sie wieder nach Tabgha zurückkommen.

ben“. In der Nähe lag auch das alte Kursi, wo das Wunder des Besessenen von Gerasa stattfand und die Schweineherde in den See raste: Jesus, der auch für die Heiden da ist und sie heilt.

Unsere jüdischen Wurzeln

Freitag, 7. September 2007

In der Frühe höre ich die Stimmen der Vögel, besonders der Raben. Ein Esel macht sich mit seinem kräftigen Schreien bemerkbar.

Langsam geht die Sonne über dem See auf. Wir treffen uns wieder am alten Platz zum Morgengebet. Nach dem Morgengebet machen sich drei Klippschalen bemerkbar, die auf dem hinteren Felsen am Wasser ihr Zuhause haben.⁵

Um 9.00 Uhr machen wir uns auf den Weg in das jüdische Zefat, nördlich von Tbgba gelegen. Von minus 200 m u.d.M. fahren wir auf etwa 1000 m Höhe. Die schon im Mittelalter dicht besiedelte Stadt ist heute fast nur noch von Juden bewohnt und enthält mehrere alte kostbare Synagogen. Zwei Synagogen besuchen wir:

Die so genannte Bema (Lesekanzel) in der Mitte jeder Synagoge ist der Ort der Verkündigung des Wortes. Sie erinnert stark an unsere Kirchenkanzel. Mit Ausrichtung auf Jerusalem ist in der Wand ein großer Schrank eingelassen, der die Thora-Rollen enthält. Dieser verschleierte Ort erinnert an unseren Tabernakel. Die Beziehung zum Wort Gottes verbindet uns mit den Juden. In einer der beiden Synagogen sehen wir auch einen „Beschneidungsstuhl“. Ich selbst stehe an einem Schalter und bete für mich allein den ersten Psalm. In

⁵ Am Gebet nimmt auch ein Gast teil, den wir am Vorabend kennen gelernt hatten. Es ist Tom aus Lyon, der von seiner Frau Isabel begleitet wird. Tom stammt aus Wien und ist 1936 geboren. 1938 floh er mit seinen Eltern nach Großbritannien. Dort wurde die ganze Familie anglikanisch getauft. Er berichtete mir von seinen Schwierigkeiten mit seinen jüdischen Verwandten heute. Tom und Isabel sind aktiv in ihrer Gemeinde in Lyon und der Gemeinschaft Chemin Neuf verbunden.

der Vorhalle hören wir noch einmal die Bedeutung des Wortes Gottes für die Juden und lesen entsprechend das Schema Jisrael, wo auch davon die Rede ist, dass das Wort an der Stirn und an den Handgelenken und auf dem Herzen sein soll sowie am Türpfosten des Hauses (Dt. 6, 4 ff.).

Ein Einkaufsbummel in dieser bemerkenswerten Altstadt ergänzte das Programm.

Zurück in Tabgha nehmen wir das Mittagessen in einfacher Weise bei sechs philippinischen Benediktinerinnen ein, die ebenfalls auf dem Gelände leben. Im Anschluss an den Mittagsimbiss ergibt sich ein gemeinsames Singen und sogar ein Tanz. Die Fröhlichkeit der Schwestern hat uns unmittelbar angesprochen.

Um 14.30 Uhr geht es dann weiter zur Kirche der Seligpreisungen, wo wir im Garten bei äußerst heftigem Wind die Heilige Messe feiern. Hauptzelebrant ist Fr. Antony Arockiam aus Ochtrup (vorher Waltrop). Er erinnert in der Einleitung auch daran, wie sehr Gandhi die Bergpredigt geschätzt hat. Zur Bergpredigt führt dann die Predigt von Ludger Bornemann hin. Er zeigte auf, dass die Mitte der Bergpredigt das Vater unser ist, mit dem Kernsatz „Dein Reich komme“.

Nach einer Besichtigung der Kirche gehen wir zu Fuß in einer Dreiviertelstunde hinunter an den See zurück zu unserem Quartier.

Ich denke daran, was Jesus uns in der Bergpredigt als das Maß seines Vaters geoffenbart hat:

- Feindesliebe, Geben und nicht Zählen,
- immer neu anfangen, den Bruder sehen,
- auf Gott vertrauen,
- die Worte Gottes ganz ernst nehmen.

Gleichzeitig geht mir auf, dass diese Worte nicht Befehle sind, Aufforderungen, sondern schöpferische Worte Gottes, die unmittelbar im Hörer eine Wirkung haben. Ich freue mich auch über ein Gespräch auf dem Weg über die Bedeutung des Wortes in der christlichen und jüdischen Religion. Die Struktur des Wortes, Wort Gottes und Antwort des Menschen sind Christentum und Judentum gemeinsam. Für uns Christen aber ist das Wort Person geworden, ein Mensch. Wir haben es mit Jesus Christus, dem auferstandenen Herrn zu tun. Darum ist der Gruß „Der Herr sei mit Euch“ konstitutiv für den christlichen Gottesdienst, wenn die entsprechende Antwort der Gemeinde erfolgt.

Nach einem erfrischenden Bad im See Genezareth beten wir gemeinsam mit den Benediktinern in der Brotvermehrungskirche die Vesper zum Fest Maria Geburt.

Ganz bewusst haben wir auch den Anfang des Sabbat mitgemacht und auf den Sonnenuntergang geachtet.

Die himmlische Heimat Jesu - der Tabor

Samstag, 8. September 2007

In Israel ist Feiertag, Shabat.

Um 7.00 Uhr feiern wir in der Brotvermehrungskirche zusammen mit den Benediktinern und Benediktinerinnen und mit dem Hauptzelebranten Ludger Bornemann das Festhochamt zum Fest Mariä Geburt.

Das Evangelium vom Stammbaum Jesu hören wir hier in diesem Land fast mit jüdischen Ohren. Die feierliche Liturgie führt uns hin zu Maria, der Mutter Jesu.

Und dann sind wir nach dem Frühstück schon bald auf der Fahrt Richtung Zippori (Sepphoris) , einer Stadt, die in der Zeit des Lebens Jesu eine besonders führende Rolle als römische Residenzstadt in Galiläa gespielt hat. Der Cardo maximus, die öffentlichen Gebäude, das Amphitheater und die vielen Mosaiken beeindruckten uns. Besonders schön ist das spätere Kastell der Kreuzfahrer, auf dessen Terrasse wir einen Blick bis zum Karmel und nach Haifa, herüber zum nahen Nazareth (Luftlinie: 5 km) haben.

Bei den Mosaiken fällt mir besonders das Thema des Gastmahles auf. Eine komplette jüdische Synagoge ist bei den Ausgrabungen zu besichtigen. Das riesige Zisternensystem bezeugt einen hohen kulturellen Lebensstandard, damals zur Zeit Jesu. Man geht davon aus, dass Jesus in dieser Stadt war und dort auch viel vom öffentlichen Leben (Gericht, Bank, Straßenverkehr, Schulen, Theater) mitbekommen hat, auch wenn Zippori im Evangelium nicht erwähnt wird. Wegen der räumlichen Nähe zu Nazareth kann es gut möglich sein, dass Jesus in Zippori als Zimmermann gearbeitet hat.

Im Anschluss fahren wir zu einem Schnellrestaurant eines Kibbuz, Richtung Deburiye. Dann geht es über abenteuerliche Serpentina mit Kleinbussen hinauf zum Berg Tabor.

Die großartige Kirche, von dem italienischen Architekten Antonio Barluzzi von 1921–1924 erbaut, nimmt uns in ihren Bann. Die Zahl drei, so Ludger Bornemann, spielt bei diesem Kirchbau eine große Rolle. Die Kirche ist in drei Etagen oder Ebenen gebaut. Auf der untersten Ebene beten wir die Vesper des Marienfestes und hören das Evangelium der Verklärung, das uns Ludger Bornemann auslegt: Hier auf dem Berg Tabor nimmt Jesus das Messiasbekenntnis des Petrus an und macht sich von diesem (auch geographischen) Höhepunkt auf den Weg nach Jerusalem.

Im stillen Gebet beschäftigt mich, dass Jesus seine Jünger mit hinein nimmt in sein Messiasgeheimnis, in sein Licht, in seine Nähe zum Vater. Noch einmal höre ich auf das Wort „Das ist mein geliebter Sohn“ und „Dann sahen sie niemand als Jesus allein“. Dies ist auch für mich ein Grund, mich heute ganz dem Evangelium auszusetzen.

Zurückgekehrt ins Pilgerhaus nutze ich die Gelegenheit zu einem letzten Bad im See Genezareth. Die schwer zugänglichen Steine am Ufer zeigen mir auch, dass es nicht so einfach ist, in dieses Galiläa hineinzufinden. Um so froher bin ich, über die abendliche Austauschrunde, bei der vielfach geäußert wird, wie sehr Galiläa hinführt zum Jesus- und Christusgeheimnis.

Auf Umwegen nach Jerusalem

Sonntag, 9. September 2007

Schon um 7.00 Uhr finden wir uns in Dalmanuta unmittelbar am See ein, um den Sonntags-Gottesdienst zu feiern. Ich darf der Messe selbst vorstehen.

Die Texte zeigen mir, wie Gott uns aus unserer kleinen Welt herausholt:

- Paulus erklärt dem Philemon, dass sein ehemaliger Sklave jetzt für ihn wie sein eigener Bruder geworden ist.
- Jesus relativiert im Evangelium unser Besitzdenken. Materieller Besitz, aber auch die Beziehung zu Eltern, Schwestern und Brüdern sind zweitrangig in der Beziehung zu Gott, in der er sich uns selbst schenkt.

Es geht um das große Geschenk, dass Jesus uns sich selbst ganz zuwendet. So tritt der Tag in ein großes Licht ein und wir nehmen in diesem Licht Abschied von Galiläa.

Über Tiberias fahren wir in die Jordanebene, sehen auf der linken Seite auch die jordanische Grenze, erleben die Wüste Juda, sehen die Oase von Jericho, die wir aus politischen Gründen allerdings nicht betreten können. Linker Hand fahren wir vorbei an Edom, Moab und dem Berg Nebo.

Der erste Halt nach zwei Stunden ist die Ausgrabungsstätte von Qumran. Wie eine Ikone präsentiert Qumran die frühe Gemeinschaft der Essener. In einer filmischen Dokumentation erfahren wir mehr über das alltägliche Leben der Qumran-Essener, über ihre radikale Gottsuche, ihre Wertschätzung der Schrift und über die neuzeitlichen

Funde von Schriftrollen des Jesajabuches. Die Hitze, die Sonne und das überraschende Grün in der großen, durch hohe Berge sich abzeichnenden Wüste nimmt uns in seinen Bann. Wir blicken hinüber zum Toten Meer und sehen die Stelle, wo der Jordan in dieses Meer einmündet. Dieser Ort hält viele geschichtliche Ereignisse bereit:

- Johannes den Täufer, der am Jordan Jesus tauft,
- Mose, der auf dem Berg Nebo das gelobte Land erblickt und Josua beauftragt, das Volk durch den Jordan hindurch in dieses Land zu führen.
- Elia, der mit seinem Mantel den Fluss spaltet und trockenen Fußes hindurch geht.

Qumran liegt fast 400 m u.d.M. Auch dies hat seine Bedeutung: Die tiefste Stelle der Erdoberfläche ist der Ort, an dem Gottes Sohn hinab gestiegen ist, um sich taufen zu lassen. Hier ist der Ort selbst ein Symbol für den Abstieg Gottes. Wann auch immer der Mensch sich im freien Fall befindet, unter ihm steht längst derjenige, der ganz unten steht. Wir sind in unseren tiefsten Abgründen nicht allein.

Wir fahren weiter am Toten Meer und En Gedi entlang nach Massada. Die Festung Massada liegt auf einem gewaltigen Felsen. Herodes ließ dort seinen Winterpalast bauen. Im großen römisch-jüdischen Krieg (70 n.Chr.) bot Massada den jüdischen Truppen eine letzte Zuflucht und gilt bis heute als

patriotisches Symbol des jüdischen Widerstands gegen jede Fremdherrschaft – bis zum Tod.

Mit einer Seilbahn gelangen wir auf die Palastanlage. Wir sehen die einzelnen Gebäude, die Bäder mit ihrer Fußbodenheizung und den nördlich gelegenen Palast. In eine jüdischen Synagoge aus der Zeit des Herodes versammeln wir uns zum Gebet. In einer byzantinische Kirche aus dem 4. Jh., von christlichen Mönchen erbaut, schließen wir unseren Besuch ab und singen das Lied „Großer Gott wir loben dich“.

Den steilen Abstieg wählen wir über die so genannte Römerrampe. Eineinhalb Jahre bauten die Römer unter Zuhilfenahme jüdischer Sklaven diese Rampe, um die Festung zu stürmen. Mit dem Fall von Massada war die letzte Stätte jüdischen Lebens in Israel zerstört. Das jüdische Volk zerstreute sich über die ganze Welt. Alles war ihnen genommen: die Stadt, die Festung, ihr Land. Allein den Glauben konnte man ihnen nicht nehmen.

Unser Bus startet neu in die Wüste Juda und in den Negev. Unterwegs sehen wir Herden von Kamelen, Ziegen und Schafen und die Behausungen von Nomaden, die in diesem Gebiet leben. Wir beten den lichtreichen Rosenkranz. Er bietet uns Gelegenheit einige Stationen von Galiläa noch einmal betend an uns vorüber ziehen zu lassen: Die Reich Gottes–Predigt Jesu, seine Taufe, die Hochzeit zu Kanaa, die Verklärung und die Einsetzung der Eucharistie. Schließlich erreichen wir die Wüstenstadt Arad, in der – aller Wüste zum Trotz – ein wunderbares Grün die Häuser und Plätze menschlich macht. Unsere Unterkunft ist das Hotel Inbar. Nach einer Pause beten wir zusammen die Vesper und genießen das Abendessen.

Am Abend denke ich noch einmal an den Tagesbeginn zurück und unsere Messe in Dalmanuta. Ludger Bornemann hatte Dalmanuta übersetzt mit: Lieblingsort Jesu. Vom Lieblingsort Jesu am See Genezareth kamen wir heute in die Wüste, wo Jesus versucht wurde und den bösen Geistern widerstand. Unsere Gemeinschaft – so denke ich jetzt, ist auch ein Lieblingsort Jesu sind und wird es immer neu.

In deinen Toren Jerusalem...

Montag, 10. September 2007

Wir treffen uns um 7.45 Uhr zur Laudes, frühstücken und reisen dann von Arad ab durch die Wüste Juda Richtung Totes Meer, von ca. 650 m auf minus 400 m. Als das Tote Meer in Sicht kommt, leuchtet es ganz smaragd auf. Einen ersten Halt machen wir in En Gedi und gehen durch einen Palmenwald hoch zur großen Quelle, die schon seit tausenden von Jahren hier menschliches Leben möglich macht. Der Überlieferung nach stammt von hier auch das Hohe Lied mit dem berühmten Satz „Stark wie der Tod ist die Liebe“. Dieser Satz wird in rabbinischer Tradition nicht auf Liebespaare, sondern auf das Verhältnis Jahwes zu seinem Volk bezogen.

Die Quelle bildet gleichsam einen großen Topf, in dem sich das Wasser sammelt. Dort lesen wir die Geschichte, in der David Sauls Leben rettet (1 Samuel 24). Ludger Bornemann weist darauf hin, dass sich in der Barmherzigkeit des David die Barmherzigkeit und vor allem die Gewaltlosigkeit Jesu spiegelt. Nach der kleinen Wanderung fahren wir ein Stückchen weiter ans Tote Meer nach En Boqeq und nehmen unter glühender Sonne das lang ersehnte Bad im 30 %igen Salzwasser. Danach fahren wir weiter durch das Jordantal Richtung Jericho und machen auf der Straße zwischen Jericho und Jerusalem einen kurzen Halt. Das St. Georg Kloster, das schon seit dem 5. Jh. von griechischen Mönchen besiedelt ist, schmiegt sich in die hohen Felsen des Wadi El-Kelt.

Wir nähern uns Jerusalem. Plötzlich hinter einem Hügel der Wüste Juda taucht die Stadt wie aus dem Nichts vor uns auf. Wir fahren vorbei an der in den 20er Jahren entstandenen Scopus-Universität, die von Juden und Arabern gemeinsam besucht wird. Auf dem Ölberg selbst, unterhalb des Auguste-Viktoria-Hospitals (von Kaiser Karl II. erbaut) schauen wir auf den Felsendom mit seiner goldenen Kuppel, die dunklen Kuppeln der Grabeskirche, die Zionskirche, die russisch-orthodoxe Maria-Magdalena-Kirche. Mit Blick auf die Stadt beten wir Psalm 122: „Ich freute mich, als man mir sagte: Zum Haus des Herrn wollen wir pilgern. Schon stehen wir in deinen Toren Jerusalem, Jerusalem, du starke Stadt, dich gebaut und fest gefügt. Dort hin ziehen die Stämme hinauf, die Stämme des Herrn.“

Wir sind am letzten Ziel unserer Reise angekommen. Bald erreichen wir das Paulushaus gegenüber dem Damaskus-Tor, unserer Herberge für die kommenden Tage.

Nach einer kurzen Pause machen wir uns auf in die Altstadt zur Veronika-Kapelle, die an der 6. Station des Kreuzweges liegt. Paul Varghese aus Harsenwinkel-Greifen ist Hauptzelebrant. Ein kleiner Abstecher zum Vorplatz der Grabeskirche rundet diesen Tag ab.

Abends treffe ich den deutschen Rabbiner Markus. Beim Abendessen in einem kleinen Restaurant im jüdischen Viertel erzählt der Rabbiner über seine Familie, sein Studium, seine Eltern, seine Mutter in Berlin, seine Freude am jetzigen Beruf als Buchhändler, seinen jüdischen Glauben, seine Fragen an das Verhältnis des israelischen Staates zu den Palästinensern, seine Hoffnung auf Frieden. Zufrieden und glücklich kehre ich abends zurück in das Paulushaus, das neben der Schmidt-Schule liegt.

Tod und Leben (Yad Vashem und Bethlehem)

Dienstag, 11. September 2007 (Tag des Terroraktes in den USA 2001)

Im Morgengebet um 7.00 Uhr stimmen wir uns auf den Tag ein. Um 8.00 Uhr starten wir zu Fuß zum Tempelberg. Nach dem Durchschreiten des Damaskus-Tors nimmt uns das undurchdringliche Gassengewirr der Altstadt mit seinem Basar in Empfang. Wir gehen zur Klagemauer und stehen nach zwei Sicherheitskontrollen auf dem wunderbaren Platz des Tempelberges. Der Felsendom mit seiner goldenen Kuppel, und die Aqsa-Moschee mit ihren sieben Schiffen sind nur von außen zu besichtigen. Viele Leute sind bereits auf dem Tempelberg, darunter auch überraschenderweise eine jüdische Gruppe. Wir lassen die Geschichte dieses symbolträchtigen Ortes an uns vorüber ziehen:

- Unter Salomon findet der erste Bau des Tempels statt,
- Zerstörung des Tempels durch Nebukadnezar,
- Neuaufbau unter Nehemia
- und schließlich der grandiose Bau von Herodes dem Großen, ab Christi Geburt
- Die endgültige Zerstörung des Tempels im Jahre 70 n.Chr.

Was mag das für die Juden heute bedeuten, dass ihr zentrales Heiligtum für sie nicht mehr existiert und unzugänglich ist, außer der Klagemauer. Die Spuren der Intifada zeigen sich darin, dass die beiden Moscheen für Nicht-Muslime geschlossen sind. Die Figur des Abraham ist das einzige Verbindungszeichen zwischen den drei Weltreligionen Judentum, Christentum und

Islam. Im Gespräch machen wir uns klar, an welcher unterschiedlichen Stellen der Bibel der Tempel erwähnt wird. Mir geht durch den Kopf das Jesuswort: „Reißt diesen Tempel nieder und ich werde ihn in drei Tagen wieder aufbauen.“

Beim Gang zu unserem Hauptquartier, dem Paulushaus, passieren wir das jüdische Viertel, sehen den Cardo maximus und die Reste des alten Jerusalem aus römischer Zeit. Wir besteigen den Bus und fahren an der Knesset vorbei zum Holocaust-Gedenkstätte, Yad Vashem. Es ist nicht möglich, zu beschreiben, welche Gefühle uns bewegen, als wir etwa zwei Stunden einen Gang durch die Dokumentationsausstellung machen. Die unglaublichen Greueltaten der Nationalsozialisten und ihrer Helfer werden uns drastisch vor Augen geführt. Unvergesslich. Nicht auszuradieren. Ich denke: So etwas darf nie mehr passieren. Wir müssen alle unsere Kräfte daran setzen, für den Frieden unter den Völkern und unter den Religionen zu leben.

Beeindruckend dann auch die dunkle Gedächtnishalle – wo ich zu einem tiefen Gebet finde. Im Kinder-Memorial wird durch Lichteffekte ein Kinderspiel nachgeahmt. Dazu erklingen die Namen der in den Konzentrationslagern umgebrachten Kinder. Nach diesen bewegenden Momenten besteigen wir den Bus und bewegen uns Richtung Bethlehem. Welch ein Kontrast mit ganz anderen politischen Problemen – nun im Land der Holocaustopfer.

Bald sind wir am Checkpoint und sehen die riesengroße Mauer und all die Probleme, die mit der Spaltung des Landes und der Trennung der Völker (Israel und Palästina) zusammen hängen. Wer die Berliner Mauer kennt, weiß, was in den Menschen vorgeht, die solches erleben und sehen. Eine Antwort auf eine Änderung hat im Augenblick niemand. Mit einem weiten offenen Herzen betreten wir Palästina, sehen die einfachen Straßen, den Polizisten, der den Verkehr regelt, die Schülerinnen und Schüler, die aus den Schulen strömen und erreichen bald das Hirtenfeld. Thomas aus Garrel feiert mit uns die Heilige Messe. Als Lesung nehmen wir einen Abschnitt aus dem Buch Ruth, die eben hier in Bethlehem eine neue Heimat fand und natürlich die Verkündigung der Geburt Jesu an die Hirten aus dem Lukas-Evangelium. Gott erwählt das Kleine, das Unscheinbare und nimmt in Jesus selbst den letzten Platz ein – so deutet uns Ludger Bornemann beide Geschichten.

Dann fahren wir weiter zur Geburtskirche und betreten sie durch eine kleine enge Tür, bei der man sich fast bis zum Boden bücken muss. Wegen des un-

scheinbaren und engen Eingangs konnte diese von Justinian errichtete Basilika vor manchem feindlichen Ansturm bewahrt werden. Der wunderbare Schmuck dieser Kirche, den die griechisch-orthodoxe Kirche und die armenische Kirche verantworten, beeindruckt uns. Wir gehen noch nach nebenan in die Hieronymus-Grotte, weil der Andrang zur Geburtsgrotte so groß ist. Ich bekomme Gelegenheit, der Gruppe Hieronymus und seine theologische und wissenschaftliche Arbeit und seine grandiose Leistung der Bibelübersetzung ins Latein zu erklären:

Besonders gefällt mir an ihm, dass er in das Wort Gottes verliebt war. Er konnte vor allem Frauen für dieses Wort Gottes begeistern und mit ihnen eine Kommunität, eine Kirche im Heiligen Land formen, genau hier in Bethlehem. Dann dürfen wir hinabsteigen in die Grotte, zu dem Stern, der uns am Platz der Geburt Jesu erwartet und beten gemeinsam das Gesetz vom Rosenkranz „Den du o Jungfrau geboren hast“. Wie schon bei der Messe singen unsere indischen Mitbrüder ein wunderbares Wiegenlied für das Christuskind und seine Mutter Maria.

Ein Einkauf in einer christlich-palästinensischen Kooperative beendet diesen Tag, der in seinem Reichtum uns alle bis zum letzten gefordert hat.

Ich selbst werde abgeholt von Herrn Philipp, der mich zu Freunden in der katholischen integrierten Gemeinde nach Mozar führt. Dort treffe ich die beiden Juden Joel und Sarah. (Joel, geb. 1929 in der Nähe von Kassel und Sarah, geb. 1934 in Israel). Sie leben im Kibbuz Zuba, der 600 Bewohner und 250 Mitglieder hat. Joel hat Zuba mit aufgebaut. Ich treffe in ihm einen Veteranen dieser großartigen Pioniere der Anfangszeit der Besiedlung Palästinas durch Israel. Ein säkularer Jude, der verliebt ist in sein Land und auch nüchtern die weitere Entwicklung von heute sieht. Wir schließen Freundschaft und freuen uns, uns zu begegnen. In großer Freude beende ich diesen Tag und danke im Gebet für alles.

Christliches Leben in Jerusalem

Mittwoch, 12. September 2007 (Fest Maria Namen)

Wir treffen uns um 6.45 Uhr zur Laudes und bereiten uns auf den Tag vor, der uns zum Ölberg und am Nachmittag zum Lateinischen Patriarchat und

am Abend zur Klagemauer führen wird. Um 8.30 Uhr fahren wir mit dem Bus zum Mount Scopus und besuchen zuerst die Vater-Unser-Kirche. Hier ist in über 80 Sprachen an den verschiedensten Wänden das Vater Unser abgedruckt, u.a. auch in deutsch, plattdeutsch, helgoländisch und vielen, vielen anderen Sprachen. Unsere indischen Priester freuen sich sehr über eine Vater-unser-Tafel auf Malayalam. Mit uns ziehen Christen aus dem Senegal, aus Venezuela, aus Polen und Indonesien und von der Insel Mauritius durch das Gelände. Wir hören, dass Jesus gern auf den Ölberg ging, das im Dreieck von Jerusalem, Bethanien und Betfage liegt. Bethanien, wo Martha, Maria und Lazarus lebten, ist nur ganz wenige Kilometer von Jerusalem entfernt. Immer wieder zog es Jesus in diesen Ölgarten, um dort zu beten. So hat er dann auch einmal den Jüngern das Gebet des Vater Unser geschenkt (siehe Lk 11). Ich treffe einen 90jährigen Mann, Alfons aus dem Senegal, der mit 10 Jahren getauft wurde – eine sehr tiefe freundschaftliche Begegnung. Wir ziehen weiter zu dem Ort auf dem Ölberg, wo Jesus weinte. Dort steht die Dominus-Flevit-Kapelle. Hier hat man einen wunderbaren Blick auf Jerusalem, auf das Tempelgelände, auf die verschiedenen Kirchen unten im Kidrontal. Man kann sich vorstellen, wie Jesus mit dem Esel am Palmsonntag in die Stadt eingezogen ist. Der König der Welt auf dem Esel, während die römischen Soldaten auf gewaltigen Pferden und Rössern dahertrabten. Wir erinnern uns an König David, der den Ölberg hinaufzog, als er vor seinem aufständischen Sohn Absalom in Jerusalem fliehen musste. Jesus flieht nicht, sondern er schaut auf die Stadt. Er weint über sie, er sieht ihr Ende kommen, dass kein Stein auf dem anderen bleibt. Mit dem Blick auf den heutigen Tempelberg und in Gedanken an den früheren großen Tempel feiern wir die Heilige Messe und denken dabei auch an all das, was heute an Leid und Schmerz in der Welt ist. Fr. Joseph aus Wankum steht der Messe vor. Wir ziehen weiter zum Ort Getsemani, wo Jesus in der Nacht vor seiner Verhaftung so inständig betete und er immer wieder die Einsamkeit erfuhr, dass selbst die Jünger ihn vor Müdigkeit im Stich ließen. Sein kostbares Gebet „Aber Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst“ begleitet uns an dieser Stelle. Über 1000 Jahre alte Ölbäume zeugen von vergangenen Zeiten. In der Getsemani-Kirche selbst, die auch von Barluzzi gebaut worden ist, fallen uns die dunklen Alabasterfenster auf. Auch hier lesen wir den Bericht über das Gebet am Ölberg und die Gefangennahme Jesu. Wir ziehen weiter

zur Kirche der Entschlafung Mariens, die griechisch-orthodox ist. Die Tradition des Todes Mariens in Jerusalem wird auch in der Dormitio-Kirche bewahrt. Wir steigen über sehr viele Stufen hinab in die Tiefe, finden eine Fläche, auf der der Leichnam Mariens gelegen haben soll und sehen dann das heilige Grab Mariens, aus dem sie in den Himmel aufgenommen wurde. Eine wunderbare Ikone neben der Grabesstelle verbildlicht dieses Geschehen. Im Grab selbst bete ich mit einigen das „Gegrüßtest seist du Maria“. Dann hören wir das Angelusläuten von 12.00 Uhr und steigen langsam wieder hinauf in die Stadt Jerusalem. Wir gehen durch das Löwentor, vorbei an der St. Anna-Kirche und der Kirche Ecce Homo.

Nach einer Mittagspause sind wir in das Lateinische Patriarchat eingeladen, das sich in der Nähe des Jaffa-Tores befindet. Wir gehen in die Stadt durch das neue Tor hinein und erreichen bald den gewaltigen Komplex des Quadriarchates, der seit 1848 wieder an dieser Stelle steht. Der Bischof und Koadjutor des Patriarchen von Jerusalem Fouad Twal empfängt uns herzlich und berichtet in einer sehr einfachen Weise von seinem Leben als Bischof einer Diözese, die in Jordanien, Israel und Palästina liegt. Durch seinen Vatikanpass kann er alle Orte besuchen. Etwa 90.000 Christen in 30 Pfarreien werden von der Diözese versorgt, bei 10 der Pfarreien übernehmen die Franziskaner die Pastoral.

„Wir müssen hier lernen, das Kreuz zu tragen, nur so kann Friede werden“. So sein wörtlicher Ausspruch. Wir hören von ihm auch, dass im Gazastreifen nur 200 katholische Christen, 2000 orthodoxe Christen unter einer Million Muslimen leben. Es gibt einen Kirchenrat, in dem alle christlichen Kirchen sich regelmäßig treffen und es gibt eine Interface-Konferenz, wo sich die drei großen Religionen treffen. Er berichtet von einer Begegnung mit Tony Blair an diesem Vormittag. Er hat eine leise Hoffnung, dass die Gespräche zwischen Israel und Palästina im November diesen Jahres einen gewissen Erfolg bringen können. Wir begegnen einem Mann, der keinen Hass hat, der die Probleme deutlich sieht und doch vermittelnd tätig ist.

Danach besuche ich persönlich mit den drei Frauen der Hauskirche die Kirche St. Peter in Gallikantu.

Ein Besuch an der Klagemauer zum Beginn des jüdischen Neujahrsfestes rundet diesen Tag ab.

Tod und Auferstehung Jesu

Donnerstag, 13. September 2007

Um 6.45 Uhr beten wir die Laudes, frühstücken und starten bereits um 7.30 Uhr zur Via Dolorosa. In der Kirche der Geißelung stellen wir uns auf den Kreuzweg ein, den wir dann in Stille, durch den Bazar von Jerusalem gehend, beten. Wir steigen hinauf auf das Dach der Kopten und schauen auf die Kuppel mit dem goldenen Kreuz der Anastasis-Kirche. Hier hören wir die letzten Teile der Passionsgeschichte mit der Kreuzigung Jesu nach Markus.

Wir besuchen die Grabeskirche und verehren an der Golgothastelle den Ort, an dem das Kreuz gestanden hat (dieser Teil ist den Orthodoxen vorbehalten). Dann betreten wir den Verehrungsort des Heiligen Grabes und haben Gelegenheit zum persönlichen Gebet.

Mich beeindruckt am Eingang das Bild der zwölf Apostel, die Zeugen der Auferstehung sind. In der nahe gelegenen Kapelle der Franziskaner feiert dann Thomas Mappilaparambil aus Lüdinghausen mit uns die Heilige Messe. Als Lesung nehmen wir das Hohe Lied, wo die Braut durch die Stadt geht und ihrem Bräutigam sucht. Das Evangelium bringt uns Maria Magdalena, Petrus und Paulus am Grab nach Johannes nahe. In seiner Predigt erläutert sehr schön Ludger Bornemann, dass wir immer auf der Suche sind und dass die Suche nach dem Herrn, nach dem Auferstandenen, zum Christen gehört. Nach der Messe kehren wir noch einmal zur St.-Anna-Kirche zurück, die auf dem Gelände des französischen Staates liegt und von den Weißen Vätern, den Afrika-Missionaren, betreut wird. Hier finden wir den Teich Bethesda und die Kreuzfahrer-Kirche St. Anna. Wir hören von der Tradition, dass hier an der Stelle Anna und Joachim lebten und dass Maria hier geboren wurde. Es sind viele Pilger in der Kirche, die uns in der wunderbaren Akustik des Raumes mit einem „Salve Regina“ erfreuen.

Durch die Stadt kehren wir zur Grabeskirche zurück und besuchen unterwegs kurz die 6. Station der Kleinen Schwestern Jesu. Hier treffen wir Sr. Rose aus Düsseldorf.

Mit einigen setze ich mich anschließend an den Golgotha-Hügel und lese aus der Heiligen Schrift die ersten Zeugnisse über das Kreuzesgeschehen: Phil. 2; Röm. 6; 1 Kor. 1; Hebr. 5; Apg. 2, danach noch einmal das 19. Kapitel aus dem Johannes-Evangelium. Wir richten unseren Blick auf Johannes und Maria,

die Jesus unter seinem Kreuz versammelt und als ersten Baustein der Kirche zusammen führt.

In der Mittagszeit begeben wir uns zum Notre-Dames-Center am Neuen Tor und treffe im Fokolar Giorgi und dessen Mitbruder Gerard. Eine kleine Pizza mit einem Bier gibt Gelegenheit, ausführlich über Klaus Hemmerle und dessen Philosophie des Nichts und des Sich-in-Gott-Findens zu besprechen, aber auch von der Arbeit des Fokolars in Israel und Palästina zu hören. Die großen politischen Schwierigkeiten des Landes zeigen sich auch in diesem Gespräch. Beide Fokolare sind Angestellte der Konferenz der katholischen Kirchen Israel und Palästina.

Um 15.00 Uhr besuchen wir das Hospital St. Luis und treffen auf eine junge Volontärin, die uns in aller Ausführlichkeit dieses Sterbehospiz zeigt. Von ihr hören wir auch gute Rückmeldungen über das Leben der christlichen Gemeinden in Jerusalem.

Nach unserer Rückkehr ins Paulushaus halten wir gemeinsam eine abschließende Reflexion über unsere Reise. Ein großes Lob bekommt Ludger Borne- mann für die gute Reiseführung und täglichen spirituellen Impulse. Auch die indischen Priester werden für ihre Zusammenarbeit, ihr Zusammenspiel, ihre Offenheit und Integrationsbereitschaft in Deutschland gelobt.

Das Abendessen verbringen wir bei der libanesischen Schwestern-Kongregation Theresia vom Kinde Jesu. Die Schwestern tischen uns ein wunderbares Originalmenü aus dem Libanon auf, das wir in vollen Zügen genießen. Die Generaloberin selbst begrüßt uns und am Ende teilt uns die Hausoberin mit, dass wir für das Essen nichts zu bezahlen brauchen. So endet in großer Freude, Einfachheit und Schlichtheit dieser letzte Tag in Jerusalem.

Abreise

Freitag, 14. September 2007

Es ist unser Abreisetag. Wir feiern das Fest Kreuzerhöhung und gedenken gerade in Jerusalem dieses Festes in besonderer Weise. Wir beginnen mit der Laudes um 7.00 Uhr, packen und treffen uns um 8.30 Uhr am Bus mit den gepackten Koffern. Die Fahrt zu unserem Ziel, der Abtei Dormitio, gestaltet sich etwas schwierig, weil eine ganze Reihe von Straße gesperrt sind wegen

des jüdischen Neujahrsfestes und des islamischen Ramadan. Schließlich erreichen wir zu Fuß die Dormitio-Kirche. Pater Elio, der Novizenmeister, der gerade die Blumen gießt, empfängt uns und führt uns in die Kirche. Frater Ralph, der am 29.09.07 zum Priester geweiht wird (er stammt aus Neheim-Hüsten und sein Heimatpfarrer Hubertus Böttcher und Paul Stapel werden an der Weihe in Jerusalem teilnehmen) hilft in der Sakristei ganz freundlich mit. Wir beginnen die Messe mit dem Lied „Ein Haus voll Glorie schauet“. Immer wird auch ein Lied auf Malayalam gesungen, diesmal zur Gabenbereitung. Ich persönlich freue mich sehr, dass ich dieser Abschlussmesse vorstehen darf. Ich verweise darauf, dass das Kreuz nicht ein Schmuckstück ist, sondern dass an dem Kreuz jemand hängt, der alles für uns getan hat. Diesen Christus, der in seinem Tod und in seiner Auferstehung bei uns ist und der uns die ganzen Tage im Heiligen Land begleitet hat, steht uns jetzt in ganz besonderer Weise nahe. Er ist die Mitte unserer Gemeinschaft, er ist die Mitte unserer Kirche, er ist der Grund, auf dem wir stehen. In den Fürbitten, die wie immer frei gesprochen werden, kommt noch einmal das ganze Spektrum der Sorge um die Kirche, um die Menschen, um die Gemeinde und die eigene Familie zum Ausdruck. Wir beten auch besonders für das Land Israel und für Palästina und für den Bischof dieser Stadt, den wir besucht hatten.

Nach der Heiligen Messe hält Fr. Joseph eine sehr feine Rede, in der er sich im Namen aller bei Ludger Bornemann bedankt. Im Anschluss daran wurde auch ich als bischöflicher Beauftragter besonders bedankt und angesprochen. Es war eine sehr herzliche Begegnung am Ende dieses Gottesdienstes. Die Architektur dieser Kirche und auch deren Krypta helfen uns, diesen Ort besser zu verstehen: Wir befinden uns an dem Ort, wo Maria entschlafen ist, wo dieses Geheimnis verehrt wird. Wir befinden uns in der Nähe des Abendmahlssaales, wo Jesus den Jüngern die Füße gewaschen hat und die Eucharistie eingesetzt hat und wir befinden uns an der Stelle, wo an Pfingsten die Fülle des Heiligen Geistes auf die zum Gebet versammelten Apostel und Maria herabgekommen ist. Eigentlich konnten wir für den Abschied von Jerusalem keine bessere Stelle auswählen.

Wir gehen dann weiter zu der Stelle, wo heute in einem Obergemach, der Abendmahlssaal Jesu verehrt wird. Der Raum ist heute gleichzeitig auch als Moschee eingerichtet und unten darunter befindet sich schon seit Jahrhun-

dernten ein Kenotaph, ein Verehrungsgrab für den jüdischen König David. In einem einzigen Haus befinden sich Kirche, Moschee und Synagoge.

Dann schreiten wir entlang der alten Mauer der Stadt zu unserem Bus und fahren in Richtung Latrun im Ajalontal, einem der drei Orte, wo das Emmaus-Geschehen lokalisiert wird.

Auf diesem Gelände leben heute die Schwestern der Seligpreisungen. Das merkt man dem Ort deutlich an. Er ist gut gepflegt. In den Ruinen der früheren byzantinischen Kirche hören wir das Evangelium von Emmaus (Lk 24) und lassen uns ansprechen vom Auferstandenen. Der Anfang der Reise am See Genezareth mit den Worten des Auferstandenen an Petrus „Weide meine Lämmer“ findet nun hier mit dem Auferstandenen, der den Emmaus-Jüngern gegenüber sich beim Brot brechen zu erkennen gibt, einen Abschluss. Wir fahren uns weiter, bedanken uns bei dem Busfahrer und sind schon bald am Flughafen Ben Gurion in Tel Aviv. Um 12.00 Uhr werden wir aufgefordert, unsere Koffer zum Einchecken zu bringen. Um 16.00 Uhr können wir endlich abfliegen. Der Flug von Israel nach Frankfurt verläuft ohne Probleme und Komplikationen. Eine von uns, der als letzter einstieg, Mathai Mathai Mundiathu aus Sendenhorst, wird, da die Economy-Class voll belegt ist, in die Business-Class aufgenommen. An Bord des Flugzeuges sind auch ziemlich viele Kinder. Eine Frau, die mit ihrem Kind reist, eine Muslima, lässt sich das Mittagessen einpacken, da sie sich ja an das Fastengebot des Ramadan hält und den ganzen Tag über nicht essen und nicht trinken soll.

In Frankfurt angekommen trennen sich unsere Wege. Die einen fliegen weiter nach Münster, andere zum Flughafen in Düsseldorf, andere fahren mit dem Auto weiter nach Marktheidenfeld.

Wir verabschieden uns herzlich voneinander in dem Wissen, dass Galiläa und Jerusalem nicht nur in Israel liegen, sondern an jedem Ort auf unserer Erde. Der Auferstandene wartet auf uns vor Ort.

Dr. Wilfried Hagemann

20.09.07